

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 47 (1976)
Heft: 11

Artikel: Aus dem Heimalltag : Mitbestimmung der Pensionäre im Altersheim
Autor: Stehle, M. / Stehle, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weinkelterei, zu einer Betriebsbesichtigung eingeladen. Recht umfangreich wurde uns der Werdegang von der Traube bis zum Fertigprodukt Wein dargestellt.

Wie es sich zu einer solchen Besichtigung gehört, liess es sich Herr Regli nicht nehmen, auch uns eine Kostprobe seines Produktes zu geben.

Nach dem Mittagessen erwartete uns ein besonderer Genuss, denn wir wurden von buntgeschmückten Wagen durch das schöne Rebgebiet gefahren. Unterdessen hatte auch die Sonne mit uns ein Einsehen, so dass wir Hallau in den schönsten Herbstfarben betrachten konnten. Schwer hingen die Rebstöcke voller Trauben, und es scheint, dass der 1976er ein guter Tropfen werde.

Nur zu schnell verging diese nostalgische Fahrt, schon hiess es wieder Abschied nehmen vom schmucken Rebbaudorf. Bereits um 15.15 Uhr mussten wir ja in Mammern sein.

Mit dem Schiff erlebten wir eine schöne Fahrt auf dem Untersee. Nach einem Vesperhalt in Gottlieben führte uns der Car wieder nach Wil zurück. Noch bevor die Toggenburger Freunde uns verliessen, richtete Präsident Christian Santschi Dankesworte an die Teilnehmer, verbunden mit dem Wunsch, wieder einmal zusammen mit unseren Mitarbeitern eine ähnliche Tagung durchführen zu können.

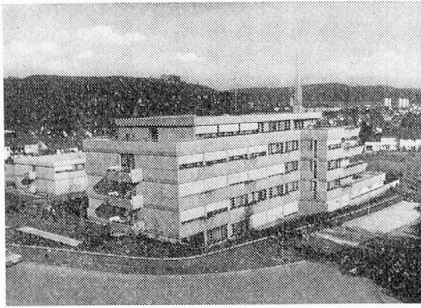
Ein schöner Tag gehört der Vergangenheit an, ein Tag, an den sich Heimleiterinnen und Heimleiter sicher gerne zurückerinnern werden. *W. St.*

Aus der VSA-Region Schaffhausen-Thurgau

Regionalverband Schaffhausen-Thurgau besichtigt Alten- und Pflegeheim in Tuttlingen

Sonniger Herbsttag, verflüchtender Nebel, blauer Himmel und bunte Bäume! Zirka 20 Mitglieder des Regionalverbandes Schaffhausen/Thurgau trafen sich schon morgens 09.00 Uhr auf dem Bahnhofplatz Tuttlingen (Schwarzwald) zum Besuch des *Elias-Schrenk-Hauses*, des Evangelischen Alten- und Pflegeheimes. In Kolonnenfahrt gings nun durch das Stadtzentrum hinauf auf den Schildrain, auf dem man dann sofort des grossen Gebäudes ansichtig wurde.

Recht herzlich war der Empfang durch das Heimleiter-Ehepaar R. und E. Schäfer, das uns anlässlich eines Rundganges durch das Haus mit dem Alten- und Pflegeheim näher bekannt machte. Der terrassierte Bau zeigt in seiner vorderen Fassade recht viel Grün und wirkt da-



durch besonders freundlich und gelockert. Vor 2½ Jahren war das 7,2 Millionen DM kostende und in jeder Beziehung neuzeitlich eingerichtete Gebäude erstellt worden. Sowohl Pflegeheim als auch Altenheim zählen heute je 55 Heimbewohner. Sie werden von zirka 40 Angestellten betreut. Putzarbeiten werden durch eine Firma ausgeführt. Der Pflegesatz im Altenheim beträgt DM 37,20, derjenige im Pflegeheim DM 56,90 pro Tag. Was man im Hause alles zu sehen bekam: Eine sehr schöne, mit Wandmalereien geschmückte Eingangshalle, ein heimeliger Essraum, eine moderne Küche, ein Vortrags- und Theaterraum, ein Friseur-Raum, ein Raum für Rhythmik- und Gymnastikunterricht, für die Bewohner des Altenheim gedacht, ein Hydraulik-Badezimmer, schöne Zimmer für die Heimbewohner und das Personal. Sehr beeindruckend aber war wohl für jeden Besucher auch der im Hause überall spürbare diakonische Geist.

Gegen die Mittagszeit verabschiedete man sich von dem Elias-Schrenk-Haus und fuhr Richtung Spaichingen auf eine 1000 m über Meer liegende Anhöhe, Klippenegg genannt. Wie auf einer Alp fühlte man sich hier, und man freute sich der Fernsicht, aber auch des guten Mittagessens, das wir in einem typisch deutsch eingerichteten Restaurant einnahmen. — Der *Präsident, E. Denzler*, orientierte nachträglich über die tragische Situation betreff der unliebsamen Pressepolemik über das Altersheim in Stein am Rhein.

Am Spätnachmittag setzte man sich wieder in die Wagen und fuhr via Tuttlingen—Stockach zum Bodensee in den kleinen heimeligen Kurort Bodman. Bei Kaffee freute man sich noch längere Zeit des gemütlichen Zusammenseins, und jedermann war des Lobes voll über den genossenen, schönen Tag im Schwarzwald. *H. Baer*

Aus dem Heimalltag

Mitbestimmung der Pensionäre im Altersheim

Ohne dem angekündigten Podiums-gespräch der VSA-Altersheimleitertagung vom 9.—11. November 1976 vorgreifen

zu wollen, versucht hier ein Heimleiter, seine Kollegen mit den gemachten Erfahrungen zur «Mitbestimmung im Altersheim» — einer vielerorts heiss diskutierten, oft aber auch gänzlich ausgeklammerten Frage — zu konfrontieren. Wir freuen uns, wenn dieser Artikel möglichst viele Heimleiter ermutigt, in der Rubrik «aus dem Heimalltag» über ihre Erfahrungen zu diesem oder einem anderen Thema Stellung zu nehmen.

Red.

1. Ausgangslage

Mit diesem Thema hat sich die Pfrundhaus-Verwaltungskommission schon des öfters befasst. Sie hat den Unterzeichneten deshalb beauftragt, einen Bericht vorzulegen:

Da alle Altersheime in ihrer Struktur, besonders aber in der Zusammensetzung der Pensionäre, verschieden sind, können keine starren Rezepte in bezug auf unser Thema aufgestellt werden. Unsere Erfahrungen und Feststellungen beziehen sich daher in erster Linie auf das Städt. Pfrundhaus. Dieses bietet seit 1842 älteren und in bescheidenen Verhältnissen lebenden Bürgern und Bürgerinnen der Stadt Zürich eine Unterkunft und Heimstätte. Seit 1972 werden auch andere Schweizerbürger mit zivilrechtlichem Wohnsitz in der Stadt Zürich aufgenommen.

Anfang 1976 wohnten 81 Pensionäre in unserem Haus, 23 davon in der Krankenabteilung. Das Durchschnittsalter betrug 82½ Jahre. 52 Bewohner waren über 80 Jahre alt. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Pensionäre betrug 10 Jahre! Von den 81 Pensionären waren 13 Männer und 68 Frauen, darunter 21 ledige Pensionäre.

Die Pensionäre kommen zum allergrössten Teil aus einfachen Verhältnissen. Nur ganz vereinzelte waren in ihrem Berufsleben in Vorgesetztenstellung oder engagiert in Politik, Vereinen oder Gruppen. So machen von ihrem politischen Stimmrecht auch heute nur ganz wenige Gebrauch. Es ist weiter zu berücksichtigen, dass ein grosser Teil unserer Pensionäre geistig sehr abgebaut ist (Krankenabteilung).

2. Durchführung

a) Seit unserem Stellenantritt als Heimeltern führen wir **Pensionärsversammlungen** durch. Wir orientieren über das Geschehen im Hause, Aenderungen, Ausflüge, Veranstaltungen, Paupläne, Jahresbericht, Jahresrechnung und nehmen schriftliche und mündliche Fragen, Vorschläge und Beanstandungen zur Beantwortung entgegen. Das Interesse an diesen Veranstaltungen hat mit der Zeit abgenommen. Es nehmen heute nur noch knapp die Hälfte der Bewohner daran teil. Diese schätzen aber das «*Gespräch am runden Tisch*», wie wir es nennen, sehr.

b) Im weiteren wurden über spezielle Fragen **schriftliche Abstimmungen** durch-

geführt, so dass alle ihre Meinung ge-heim kundtun konnten. Es wurden folgende Fragen vorgelegt:

- Beibehaltung eines Suppentages (Ersparnis zugunsten eines Hilfswerkes)
- Beibehaltung des Tischgebetes
- Beibehaltung des «Wort zum Tag»
- Beibehaltung des gemeinsamen Aufbruchs nach dem Essen (*alles vom Vorgänger übernommen*)
- Einführung von Tellerservice beim Mittagessen.

Mit Ausnahme des ersten Punktes haben alle Abstimmungen ganz klare Resultate ergeben, so dass dem *Willen der Pensionäre* entsprochen werden konnte. Die Abstimmungen wurden aber nicht mit ungeleiteter Freude und Begeisterung aufgenommen. Viele Pensionäre antworteten uns, es sei ein Armutzeugnis für die Heimleiter, wenn über solche Sachen abgestimmt werden müsse. Sie vertraten die Ansicht, solche Fragen müsse doch die Heimleitung selber entscheiden.

c) **Heimrat.** Im Januar 1974 wurde ein Heimrat, bestehend aus 5 Pensionärinnen und Pensionären, von den Insassen in einer schriftlichen Abstimmung gewählt. Die Entscheidung war eindeutig. Die Gewählten erhielten Stimmen: 35, 24, 21, 19 und 14. Es war unser Wunsch, dass der Heimrat eine selbständige Gruppe werden und sich selbst konstituieren und einladen sollte. Niemand wollte aber den Vorsitz übernehmen und auch die Einberufung zu einer Sitzung musste immer vom Heimleiter ausgehen. Nur ein einziges mal kam die Gruppe aus eigener Initiative und ohne die Heimleiter zusammen, um eine Forderung um *Ausweisung eines Pensionärs* an die Kommission zu diskutieren und zu unterschreiben.

Zur Sprache kamen an den Sitzungen zur Hauptsache Verpflegungsfragen, Pensionärsprobleme, Ausflüge, Veranstaltungen und organisatorische Fragen. Die Sitzungen verliefen im besten Einvernehmen. Der Kontakt unter der Gruppe war gut. Einige Auszüge aus einem Sitzungsprotokoll des Heimrates sollen anschliessend etwas Einblick in die Arbeits- und Denkweise dieses Gremiums vermitteln.

d) **Persönliche Gespräche** betrachten wir als wesentlichen Punkt in bezug auf unser Thema. So wurde auch den Pensionären immer wieder gesagt, dass sie auch mit einem Heimrat und den Pensionärsversammlungen mit ihren Anliegen, Fragen und Reklamationen zu den Heimleitern kommen dürfen. Deshalb macht meine Frau seit gut einem Jahr auch Dienst an der Pforte (Empfangsraum), wo sie mit praktisch allen Pensionären regelmässig Kontakt hat, denn dorthin kommen sie zum Einkauf, zum Abholen der Zeitungen und zum Telefonieren. Dort werden aber besonders kleinere und grössere Anliegen vorgetragen, und es entwickeln sich immer wieder wertvolle Gespräche.

Der Heimleiter betrachtet es als eine seiner Aufgaben, speziell beim Mittagessen immer dabeizusein (Mithilfe beim Service), damit allfällige Reklamationen und Fragen direkt entgegengenommen werden können, denn um *die Verpflegung* dreht sich bei vielen der Problemkreis.

e) **Hausnachrichten.** Als «jüngstes Kind» in dieser Kette sind unsere Hausnachrichten zu nennen. Es zeigte sich, dass unsere mündlichen Mitteilungen bei Tisch nie alle Pensionäre erreichen (Abwesenheit, Schwerhörigkeit). Das Blatt hat sehr gute Aufnahme gefunden und wird sporadisch nach Bedarf erscheinen.

3. Unsere Schlussfolgerungen

Wir erachten eine *gute Information* und das *Gespräch* zwischen Heimleitern und Pensionären als wesentlichsten Bestandteil im Leben eines Heimes. Es ist uns ein Anliegen, das *persönliche Gespräch*, wie auch das **Gruppengespräch** zu fördern. Die **Pensionärsversammlungen** erachten wir zudem als gutes Mittel in unseren Bestrebungen.

Es wurde schon die Frage aufgeworfen, ob es sinnvoll ist, dass diese von den Heimleitern geleitet werden und die Leitung nicht ein Pensionär innehaben sollte, evtl. ein Mitglied der Kommission und unter Ausschluss der Heimleiter, damit sich die Pensionäre frei äussern könnten. Es zeige sich bei Betriebsversammlungen, dass die Arbeitnehmer nicht frei reden können, wenn die Vorgesetzten anwesend seien. Es muss aber ein Unterschied gemacht werden zwischen einer Firma und einem Heim. Ein Heim bildet eine Familie. Im Heim lebt man in einem familienähnlichen Verband zusammen und verbringt dort den Hauptteil seines Lebens. Die Freizeit (Privatraum) wird nicht abgespaltet, wie dies beim Arbeitnehmer im Betrieb üblich ist. Dadurch lernt man sich gegenseitig wesentlich besser kennen und fühlt sich miteinander als Ganzes verbunden.

Zudem hat es sich immer wieder gezeigt, dass die Pensionäre bei der Meinungsäusserung in den Versammlungen nicht vor den Heimleitern, sondern vor den *Mitpensionären* Angst haben und deshalb nicht sprechen, oder wenn sie es taten, von diesen kaltgestellt wurden. Es wäre auch schwierig, einen geeigneten Pensionär zu finden, der Willens und fähig ist, eine solche Veranstaltung zu leiten. Hiezu veröffentlichen wir einen Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des *Heimrates*, der das Gesagte verdeutlicht:

«Ob der Heimrat besser funktionieren würde und aktiver wäre, wenn er ohne den Heimleiter zusammenkäme und einen eigenen Präsidenten hätte, wurde bezweifelt bis verneint. Der einzige Pensionär, der dafür nach Ansicht der andern in Frage gekommen wäre, erklärte sich ausserstande, diese Funktion zu übernehmen. Grund: Französische Muttersprache. Missverständnisse wären zu befürchten. Am Fehlen einer geeigneten Leiterpersönlichkeit würden Versuche von Pensionärsversammlungen ohne die Heimleiter scheitern,

war die übereinstimmende Ansicht aller Befragten. Auch wird allgemein befürchtet, dass die meist gehörgeschädigten Pensionäre vieles falsch verstehen und dass nichts dabei herauskäme.» (Protokollauszug aus der Heimratsitzung vom 8.9.76)

Dass die Veranstaltung ohne Heimleitern mit der Kommission durchgeführt wird, würde ich als ungeschickt erachten. Es kommt oft vor, dass vom Heimleiter direkt Informationen erfragt werden oder dass er dank seinem besseren Informationsstand klärend eingreifen kann. Unklarheiten, die gerne zu Missverständnissen führen, können so an Ort und Stelle bereinigt werden. Zudem könnte der Eindruck erweckt werden, dass die Heimleitern auf der Anklagebank sitzen und dass das Vertrauensverhältnis zwischen Pensionäre—Kommission und Heimleitern gestört ist. Wenn dies so ist, müssten sofort andere Wege gesucht werden, um das Problem zu lösen.

Der **Heimrat** hat in unserem Heim noch keine Wurzeln gefasst. Als eigene Gruppe nicht, aber auch nicht bei den Pensionären. Der Grossteil betrachtet diese Institution als überflüssig und schädlich. Dazu wieder ein Auszug aus dem erwähnten Heimratsprotokoll:

«Die Idee des Heimrates wird als ‚nicht schlecht‘ bis ‚gut‘ bezeichnet. Voraussetzung für sein Funktionieren wäre allerdings, dass diese Institution von der Mehrzahl der Pensionäre befürwortet würde. Dies trifft aber offensichtlich nicht zu. Die Heimratsmitglieder haben von den andern Pfrundhausinsassen fast nur negative Reaktionen erfahren. Als einzige Ausnahme — und dies wird auch von allen als positive Leistung des Heimrates empfunden — wurde immer wieder der Antrag zum Ausschluss eines Pensionärs hervorgehoben. Hier fand man offensichtlich einmütig zusammen und war froh, im Heimrat ein Sprachrohr zu haben.»

«Das ‚Gespräch am runden Tisch‘ mit Herrn und Frau Stehle wird von allen als besser empfunden. Allerdings machen auch hier gerade diejenigen, welche immer schimpfen, nicht mit. Aber an deren grundsätzlich negativen Einstellung könne auch ein Heimrat nichts ändern.

Mehrheitlich sind die Befragten der Ansicht, der Heimrat sei damit durch etwas Besseres ersetzt worden.»

Als schwieriges Problem erachten wir die Frage, über was die Pensionäre mitzubestimmen haben und ob die Empfehlungen im Heimrat, den Pensionärsversammlungen oder die Abstimmungen für die Heimleitung und die Verwaltungskommission verbindlich sind. Es gibt Fragen, die die Heimleitung aus ihrer Sicht anders behandeln muss. So müssen zum Beispiel sicherlich alle Personalfragen ausgeklammert werden. Es zeigt sich aber immer wieder, dass gerade jene Pensionäre, denen man eine Verantwortung übertragen möchte, in Versammlung kommen, über Angestellte zu verfügen und ihnen Arbeiten zuzuteilen.

Der Einsatz und die Kontrolle der Arbeit der Angestellten muss und bleibt Sache der Vorgesetzten und nicht der Pensionäre.

Man kann über den *Pensionspreis* oder das Taschengeld mit den Pensionären diskutieren, aber es ist nicht an ihnen, zu entscheiden, wie viel sie zahlen wollen oder erhalten sollen. Auch werden sicher nicht unsere Pensionäre darüber bestimmen können, ob das Pfrundhaus umgebaut werden soll oder nicht. Das Haus würde so bestimmt nie erneuert, denn niemand möchte die Unannehmlichkeiten eines solchen Vorhabens auf sich nehmen.

Die *Verpflegung* erweist sich bei den Pensionären als Problem Nr. 1. Bei diesen Umfragen gibt es immer eine Mehrheit und Minderheit für irgend einen Vorschlag. Soll das Menu nun nach dem Mehrheitsprinzip der Pensionäre gewählt werden oder nach anderen Gesichtspunkten (zum Beispiel Ernährungslehre) und muss die *unterlegene Minderheit* dann immer auf ihre Gerichte verzichten? Wir glauben, dass wohl die Meinung der Pensionäre über das Essen und die Menugestaltung eingeholt werden muss, die Entscheidung aber auch hier immer wieder bei der Heimleitung liegt. *Unsere bis jetzt gemachten Erfahrungen zeigen, dass von wirklicher, eigentlicher Mitbestimmung im Altersheim sicher nur wenig gesprochen werden kann. Die Pensionäre müssen aber zu jeder Zeit immer gut informiert werden und auch stets die Möglichkeit haben, ihre Vorschläge, Anregungen und Beanstandungen in irgend einer Form der Leitung zu Gehör zu bringen, mit der Gewissheit, dass diese Vorschläge unter Abwägung aller Gesichtspunkte geprüft werden.*

Die Heimeltern M. u. M. Stehle

Gründung der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspolitik

In Anwesenheit von rund fünfzig Vertretern aller wichtigen Sektoren des Gesundheitswesens wurde am 8. September 1976 in Bern die Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspolitik gegründet. Dieser unabhängige neue Verein nach ZGB ist politisch und konfessionell neutral und will sich bemühen, Beiträge zu einem optimalen Gesundheitswesen zu leisten und der Gesundheitspolitik neue Impulse zu geben.

Bis zur Gründung waren der SGGP bereits 42 Einzel- und 7 Kollektivmitglieder beigetreten; die eigentliche Mitgliederwerbung läuft aber erst in den nächsten Monaten an. Mitglied kann jede natürliche oder juristische Person inner- oder ausserhalb des Gesundheitswesens werden, die sich mit den Statuten einverstanden erklärt und sich zur Zahlung des Mitgliederbeitrags ver-

pflichtet. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf 40 Fr. für Einzel-, 200 Fr. für Kollektivmitglieder und 20 Fr. für Personen in Ausbildung.

Zum ersten Präsidenten wurde Dr. Max Buser, Stadtarzt in Zürich, gewählt. Die Gründungsversammlung wählte weiter den Initianten der Gesellschaft, Dr. Gerhard Kocher (wissenschaftlicher Berater und Publizist in Zürich) zum Vizepräsidenten. Ein zweiter Vizepräsident aus der Westschweiz oder dem Tessin soll in den nächsten Monaten bestimmt werden.

Weitere Vorstandsmitglieder sind: Anja Bremi-Forrer (Präsidentin der Sektion Zürich/Glarus/Schaffhausen des SVDK, Zollikon), Dr. Alfred J. Gebert (Medizinsoziologe, Bern), Dr. Pierre Gilliland (Direktor des Statistischen Amtes des Kantons Waadt), Nationalrat Dr. Richard Müller (Generalsekretär der PTT-Union/Präsident der Sozialdemokratischen Fraktion der Bundesversammlung, Ostermündigen), Frau Nationalrat Martha Ribl (1. Adjunktin im Stadtärztlichen Dienst Zürich/Vizepräsidentin der Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz), Prof. Meinrad Schär (Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich/Nationalrat), Felix von Schroeder (Versicherungsmathematiker/Präsident des Konkordats der schweizerischen Krankenkassen, Solothurn) und Dr. Walter P. von Wartburg (Rechtsanwalt, Leiter der Abteilung Gesundheitsrecht und Gesundheitspolitik der F. Hoffmann-La Roche & Co. AG, Basel). Der Vorstand wird bis Frühjahr 1977 noch erweitert, v. a. um Vertreter aus der Westschweiz und dem Tessin.

Gemäss den einstimmig genehmigten Statuten setzt sich die SGGP besonders dafür ein, dass das Gesundheitswesen stärker als bisher als Gesamtheit gesehen und behandelt wird. Die grundsätzlichen, übergeordneten sowie die mittel- und langfristigen Aspekte sollen vermehrt untersucht und berücksichtigt werden. Die anderen Sektoren des öffentlichen Lebens sollen vermehrt gesundheitspolitische Gesichtspunkte beachten.

Notwendige Reformen und Neuerungen seien rechtzeitig einzuführen. Dabei betonen die Statuten die Selbstverantwortung des Bürgers und die Privatinitiative als wichtige Bestandteile der Gesundheitspolitik. Zudem verlangen sie, dass die Meinungen, Interessen und Rechte der Patienten und der Öffentlichkeit angemessen berücksichtigt werden.

Statutarische Ziele sind weiter die Unterstützung der wissenschaftlichen Erforschung des Gesundheitswesens und die Förderung von Statistiken und Indikatoren in diesem Bereich. Als Plattform und Forum will die SGGP die Koordination und Kooperation sowie den Informations- und Meinungsaustausch im Gesundheitswesen fördern.

Zur Verwirklichung dieser Ziele plant die Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspolitik unter anderem Kongresse, Diskussionen, Arbeitsgruppen, Publika-

tionen und Umfragen. Die neue Gesellschaft legt Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit den anderen öffentlichen und privaten Institutionen im Gesundheitswesen. Das Sekretariat der Gesellschaft wird einstweilen von Dr. G. Kocher geführt (Jonas-Furrerstr. 21/62, 8046 Zürich, Tel. 01 57 93 93).

Reiten als Therapie

Aufgrund verschiedener Anfragen interessierter Eltern und Institutionen lud der Verein bernischer Heimerzieher zu einer Informationsveranstaltung in den Reitanlagen «Eldorado», Köniz, ein. Der Einladung folgten Fachleute aus verschiedensten sozialen Bereichen, wie Heimen, Sonderschulen, Erziehungsberatungsstellen und Invalidenversicherung.

Man darf das Reiten als Therapie nicht etwa als eine Spezial- oder Sonderform des Reitens überhaupt ansehen, es ist im Gegenteil eine völlig neue, besondere Aufgabe für das Pferd. Viele Kriterien des Reitens lassen sich direkt und ohne grössere Abwandlung im Reiten als Therapie verwenden. Der Unterschied liegt erstling in der Zielsetzung, in dem, was wir hier Besonderes wollen und in der zunächst völligen Ausschaltung jeglichen sportlichen Zielstrebens.

An einer Stunde *Reiten als Therapie* können jeweils 5 bis 6 Kinder teilnehmen, die dann etwa zweimal 5 Minuten zum Reiten selber, also auf das Pferd kommen.

Erforderlich für eine solche Arbeitsstunde sind mindestens zwei Therapeutinnen, Erzieherinnen oder Krankengymnastinnen, die den Reitlehrer über das individuelle Krankheitsbild informieren, ihm genaue Angaben über die Fähigkeiten, wie die besonderen zu erwartenden Schwierigkeiten und über das in der Stunde *angestrebte Therapieziel* bei jedem der ihnen ja bekannten Kinder machen können.

Für das kranke Kind wird die Methode zunächst als Spiel angeboten, das später ganzheitstherapeutisch genutzt werden kann. Allein die Tatsache, auf einem lebenden Pferd zu sitzen, von ihm akzeptiert zu werden, auf Zuwendung und geschickte, dem Tier angenehme Führung verstärkende, beglückende Antwort zu bekommen, ist für die Kinder ein unendliches Erlebnis, dessen Ausmass und Auswirkung wir zunächst nur abschätzen können. Die allermeisten der kranken Kinder — das sollten wir nie vergessen — leben doch fast ausschliesslich in Heimen und kommen dort meist mit technifizierten Hilfsmitteln in Kontakt.

Für gesunde, aber verhaltensgestörte Kinder eignet sich das Voltigieren be-